

Helmut KIENE (2001): Komplementäre Methodenlehre der klinischen Forschung. Cognition-based Medicine. Berlin, Heidelberg u. a.: Springer. 193 S. 69,96 €.

Ausgelöst durch eine Anfrage des Bundesverbandes der Pharmazeutischen Industrie, den Begriff „anderes wissenschaftliches Erkenntnismaterial“ im bundesdeutschen Arzneimittelgesetz zu klären, beschäftigt sich der Autor in der vorliegenden Untersuchung schwerpunktmäßig mit anderen wissenschaftlichen Erkenntnismethoden als der statistisch dominierten konventionellen klinischen Forschung. Hierzu beschreibt er im ersten Kapitel die „Paradigmen der Methodenlehre klinisch-therapeutischer Forschung“ in ihrer historischen Entwicklung, nämlich das Paradigma des Experiments, das der wiederholten Beobachtung, das der Vergleichskontrolle und das der Randomisation. Diesen konventionellen Paradigmen stellt er die Paradigmen der komplementären Methodenlehre gegenüber, die ihren Ausgang insbesondere in der gestaltpsychologischen Schule haben. Hier greift KIENE zunächst auf die Gründer zurück, insbesondere auf Max WERTHEIMER und Wolfgang KÖHLER, um ihre Grundprinzipien darzustellen. Anschließend verfolgt KIENE Karl DUNCKERS Ausgangsfrage: „Wie bringt es denn das Denken zuwege, einer Wirkung die Ursache oder einer Ursache die Wirkung anzusehen?“ (S. 20) und fasst dessen Überlegungen mit DUNCKERS eigenen Worten so zusammen: „Man sieht: Ursache und Wirkung sind nicht nur bezüglich der ‚Lage‘ sondern auch in hohem Maße bezüglich des ‚Inhalts‘ einsichtlich zueinander: Eigenschaften der Form, des Charakters, der Richtung, des Materials usw. gehen unmittelbar anschaulich aus der Ursache in die Wirkung ein“ (S. 21). Davon ausgehend entwickelt KIENE die gestaltorientierte Methode zur Erkennung von Ursache und Wirkung am Einzelfall als „eine phänomenale, qualitative, nicht-statistische Methode des Kausalerkennens“ (S. 21). Die sich daraus ableitenden Paradigmen der Gestalt, der abbildenden Korrespondenz, der funktionellen und der pathogenetischen und therapeutischen Kausalgestalt werden an Hand von Praxisbeispielen entfaltet.

Im zweiten Kapitel wird die „Wirksamkeitsbeurteilung am individuellen Patienten“ in der komplementären Methodenlehre dargestellt. Die Domäne sieht der Autor in den Bereichen der Physiotherapie, der Psychotherapie, der Chirurgie und der komplementären Medizin, „da hier die therapeutischen Konzeptionen sich meist nicht auf partikuläre (zelluläre, molekulare), sondern auf ganzheitliche Strukturen (organismische Gestaltzusammenhänge) beziehen“ (S. 36). Die Gesamtstrategie klinischer Forschung im Sinne der komplementären Methodenlehre wird daraus abgeleitet wie folgt benannt: „Die Wirksamkeit wird am Einzelpatienten bestimmt, die Effektivität am Patientenkollektiv und der vergleichsweise Stellenwert der Therapie auf der Basis eines nicht randomisierten, aber dafür möglichst großen und verständnisvollen Überblicks über die Datenlandschaft“ (S. 69).

Im dritten Kapitel erfolgt eine fundierte Auseinandersetzung mit den „Limitierungen der randomisierten klinischen Studie“ sowohl unter ethischen wie unter methodischen Aspekten.

Im vierten Kapitel folgt eine metatheoretische Auseinandersetzung um „Wirksamkeitsbeurteilung und Wissenschaft“, ausgehend von der POPPERSchen Wissenschaftstheorie und der Methodenlehre der klinischen Forschung. Insbesondere erfolgt auch eine Auseinandersetzung mit der Evidence-based Medicine. Wegen der Gefahr einer Engführung dieser Richtung auf die Ergebnisse randomisierter Studien entwickelt KIENE die Cognition-based Medicine, deren Grundlage in erster Linie in der Schule der Gestalttheorie und deren Methodologie in der komplementären Methodenlehre liegen.

Mit diesem Ansatz, der in sich konsistent und überzeugend dargelegt wird, werden methodische Wege angegeben, mit denen therapeutische Strategien entwickelt und überprüft werden können, ohne dem autonomen Patienten eine Doppelblindstudie zumuten zu müssen. Diese Strategien sind auch anwendbar, wenn es sich um kleine Gruppen handelt oder gar um Einzelfälle. Damit erlaubt dieser methodische Weg ganzheitliche, d. h. bio-psycho-soziale Zusammenhänge überhaupt in den Blick zu nehmen. Der KIENEsche Ansatz respektiert ärztliche Erfahrung und geht nicht primär von deren Inkompetenz aus. Er setzt bei diesen einerseits einen „verständnisvollen Überblick über die Datenlandschaft“ und andererseits eine fortlaufende Beurteilung der diagnostischen und therapeutischen Erfahrungen mit den einzelnen Patienten voraus. Zur Weiterentwicklung der Cognition-based Medicine ist Voraussetzung die weitere Entwicklung der Einzelfallmethodologie, wie sie z. B. in der Psychiatrie mit der Publikation von Einzelfallschilderungen in den letzten Jahren wieder aufgenommen wurde, aber auch die Entwicklung spezieller Publikations- und Kommunikationsformen, damit die Erfahrungsbildung nicht Privatangelegenheit der betreffenden Ärzte bleibt, sondern entsprechend kommuniziert wird.

KIENEs Ansatz der komplementären Methodenlehre der klinischen Forschung ist aus Sicht der Rezensentin (Psychiaterin und Psychotherapeutin) sehr viel eher geeignet, der komplexeren Realität von Menschen gerecht werdende Krankheitsmodelle und die daraus abgeleiteten therapeutischen Konsequenzen zu untersuchen, als es die gegenwärtige, eher statistisch orientierten Krankheitsmodelle und Behandlungsmaßnahmen sind. Grenzen hat dieser Ansatz da, wo präventive Maßnahmen überprüft werden sollen, denn hier kann nicht sicher vom Einzelfall aus geschlossen werden, ob bestimmte präventive Maßnahmen ursächlich das Auftreten von Erkrankungen verhindern.

Der Band wird durch eine im Anhang veröffentlichte Untersuchung zu „Placeboeffekt und Wirksamkeitsbeurteilung“ und ein umfangreiches Literatur- und Sachverzeichnis ergänzt.

Prof. Dr. Alexa Köhler-Offierski (EFH Darmstadt)